Zeitschrift: Schweizerische Taubstummen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 4 (1910)
Heft: 8

Artikel: Meine Reise nach Italien [Fortsetzung]
Autor: Kull, G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-922615

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sonntag den 30. Juli. Da sitze ich in meiner Kammer in meinem stillen Winkel und rufe mir vergangene Zeiten zurück, indes ich von ungefähr ein altes Tagebuch hervornehme und durchblättere. Eine eigene wehmütige Stimmung überkommt mich. „Sie sind vorbei die schönen Tage von Aranjuez!“ klagt mir jedes Blatt. Vorbei! Unwiederbringlich vorbei. O bitteres Wort! Aber ich bin ja in einer Gegenwart und noch ist eine Zukunft vor mir. Doch auch beides wird vergehen, und damit diese Zeiten nicht so ganz umsonst verfließen, fange ich wieder ein Tagebuch an. So ein „Tagebuch“, das von all den kleinen und großen Leiden und Freuden getreulich berichtet, das alte liebe Erinnerungen auffrischt, ist doch ein köstlicher Schatz! — Ich fange mit dem heutigen Tage an.

Mir ist's wie einem Träumenden zumute. Sollte ich wirklich heute vor acht Tagen in Riehen, in der mir lieben Anstalt gewesen sein? Sollte ich mich wirklich bis Donnerstag dort aufgehalten haben? Ja, es ist kein Traum; denn meine weißblaue Badehose, und die Feder, mit der ich eben schreibe, und die hundert ihresgleichen in der Schachtel, sie reden laut von der Güte meiner Lehrerin, die ich letzthin genießen durfte.

Montag, den 31. Juli. Heute erwachte ich erst um 1/2 7 Uhr und gerade um diese Zeit sollte ich bereits im Atelier sein. Nun wurde drauf los gekocht und gegessen, und als ich eine halbe Stunde später das Atelier betrat, waren richtig schon alle in voller Arbeit. Ich ging geradenwegs zu meinem Lehrmeister, wiewohl nicht ohne Herzklopfen: „Ich hatte die Zeit ganz verschlafen“. Darauf erwiderte er — nichts. So kommt man gewöhnlich davon, wenn man die Wahrheit gradaus sagt.

Abends wurden auf den Anhöhen ringsum Freudenfeuer sichtbar, welche zu Ehren der Verfassungsfeier angezündet wurden.

Dienstag, den 1. August. In der Stadt merkt man ordentlich, daß heute Markttag ist. In den Hauptstraßen wandelt ein ganzes Heer von Hausfrauen und Töchtern mit den unentbehrlichen Armkörben und noch unentbehrlicheren Portemonnaies, letztere selbstverständlich wohlgefüllt. Das war wirklich eine respektable Masse Armkörbe, sah ich doch eine einzige Person, die ihre fünf Körbe trug!

Abends schlug ich einen andern Heimweg ein als gewöhnlich und das wurde mir belohnt: Ich konnte einen interessanten Einblick tun in die eidgenössische Telegraphenwerkstätte (damals zu Füßen des Bundeshauses). Wie dann all die kleinen und großen Maschinenräder nur so schnurrten, und welche mir unverständlichen Experimente die Arbeiter machten! Lehrlinge habe ich auch gesehen. Man erkennt sie ja an den Flaumgesichtern und ungeschickten oder doch ungeübten Bewegungen. Daß es außer mir auch noch andere Lehrjungen gibt, verlieh mir ein sehr beruhigendes Bewußtsein. Ich glaube, man nennt das einen „Hauch der Kollegialität“!

Mittwoch den 2. August. Wie ich die paar letzten Tagesberichte überlese, will's mir dünken, als seien diese verlebten Tage noch ganz mein eigen, ja als lebte ich das alles noch einmal durch. So deutlich steht's vor meinen Augen, wie denn auch ein Spruch meines Vaters sagt:

„Wer stets das Heute voll erfaßt
Mit all seiner Lust und Last,
Der bleibt derselbe jung und alt,
Hat Gestern und Morgen in seiner Gewalt.“

(Fortsetzung folgt.)

Meine Reise nach Italien. (Fortsetzung).

(Von Direktor G. Kull in Zürich.)

Wir sehen zum Waggonfenster hinaus die Türme Venedigs. Der Zug hält endlich an. „Venezia“ ruft der Kondukteur. Alles drängt hinaus. Der Angestellte des Hotel Sandwirt empfängt uns. Er führt uns zur Halle des Bahnhofes hinaus. Wir gelangen auf eine sehr breite Treppe, die zum großen Kanal (Canal Grande) hinabführt. Dort warten gegen hundert schwarze Gondeln. Sie müssen die Reisenden in die Gasthöfe bringen. Jede kleinere Gesellschaft ruft einen Schiffmann herbei. Ein heiteres Einsteigen beginnt. Alles geht merkwürdig flink und gewandt, sicher und taktvoll zu. Wir fahren ab mitten in einem Schwarm von achtzig bis hundert Gondeln, die den Canal Grande hinabschwimmen. Wir waren im Glück wie Kinder. Wir sahen, staunten, lobten und freuten uns herzlich über diesen schönen Anblick. Ganz fremd fühlten wir uns in dieser Märchenwelt. Wir mußten uns manchmal fragen: Ist das Wirklichkeit oder Traum? Mir kam wieder der Gedanke:

„Zum Augenblicke möcht ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön.“

Wir hatten wahrlich gute Weile. Unser Hotel Sandwirt war ganz am anderen Ende des Kanals. So hatten wir eine herrlich lange Fahrt. Wir sahen auf diese Weise den halben

Canal Grande, der durch ganz Venedig hindurch eine S-Form bildet. Vierzig Minuten dauerte unsere herrliche Gondelfahrt. Den zweiten großen Bogen des Kanals durchfuhr unser Fährmann nicht, sondern er lenkte in einen ganz engen Kanal ein, der den Weg ziemlich abkürzte und uns zum Hotel Sandwirt brachte.

Venedig, hoher Donnerstag, 8. April 1909. Der ganze schöne Nachmittag stand uns von drei Uhr an zur Verfügung. Wir mußten uns zuerst ein wenig zurechtfinden, denn wir konnten all das Schöne, das sich vor unsern erstaunenden Blicken ausbreitete, nicht auf einmal fassen. Unser erster Wunsch war nun, das Meer, das offene Meer, die Adria, das adriatische Meer zu sehen, das sich im Osten von Venedig gegen Oesterreich (Dalmatien) hin ausbreitet. Gehen konnten wir nicht dorthin. Venedig hat nur Wasserstraßen. Wir durften daher wieder fahren. Eine Gondel hätte aber sehr viel Zeit gebraucht. Auch wäre die Fahrt mit einem Schiffmann etwa zwanzigmal teurer geworden. Darum bestiegen wir eine Dampfschwalbe, also ein kleineres Dampfschiff. Das führte uns rasch und billig zum Meer hinaus auf eine langgestreckte Lagune. Diese wird Lido genannt, hat einen elektrischen Tram zum Meeresufer hinaus und jetzt vier sehr große Hotels, die vom Mai bis Oktober mit Badegästen überfüllt sind. Lido ist das vornehmste Seebad Italiens. Das Meer sahen wir in seiner stolzen Ausdehnung vor uns liegen. Nur gegen Norden und Nordosten erblickten wir Land, gegen das österreichische Triest hinüber. Mit wonnigen Gefühlen und voll Dankes gegen den klarblauen Himmel schritten wir am Meeresufer oder Strande auf feinstem Sand auf und ab. Wir konnten uns nicht satt sehen an diesem wundervollen Landschaftsbild. Meine lieben Leser sollen nur nicht denken, daß das Meer so still und ruhig da liege, wie ein See auf dem Festlande. Das Meer kennt keine Ruhe. Es ist in beständiger Bewegung. Es zeigt unaufhörlichen Wellenschlag. Und diese ewige Bewegung der Meeresfläche ist für den Naturfreund eine Sprache, die ihn mächtig ergreift. Das Leben und Treiben der Tausende von Badegästen am schäumenden Meeresstrande mußten wir uns denken. Das lebhafte, farbenreiche Menschengewimmel zur Badezeit muß ein interessantes Bild froher Erholung und Naturfreude sein. „Hier liegt das Meer wie Spiegel so glatt."

Wir blieben zwei Stunden in Lido. Denn solch ein Naturgenuß war uns ganz ungewohnt. Die frische Meeresluft war wohltuend und wir atmeten sie in vollen Zügen ein, um unsere Lungen wieder zu reinigen von der Rauchluft der Eisenbahnwagen und Bahnhöfe.

Die beständige Wellenbewegung des Meeres mit oft energischer Brandung wirft verschiedene Meertiere an das Ufer. Muscheln, Austern, Seekrabben und Schnecken aller Art werden zu Tausenden, ja zu Millionen an den Strand geschwemmt. Und wenn sich die Welle wieder zurückzieht, bleibt das Tierchen im Sande liegen. Dies dauert so lange, bis eine zweite oder dritte Welle das hilflose Wesen wieder ins Meer zurückspült. Wenn aber keine solch barmherzige Welle mehr kommt, so zappeln Hunderte und Tausende von Taschenkrebsen ganz verzweifelt. Hier erscheint das Meer oft hartherzig und grausam. Gelegentlich freilich kommt ein übermütiger Italiener vorüber, nimmt den Taschenkrebs zwischen die Finger, wäscht ihn ein wenig im salzigen Meerwasser und ißt den Taschenkrebs aus Hunger oder aus Großtuerei vor den Augen der erstaunten Fremden. So machte es ein Jüngling, dem wir mit wahrem Entsetzen zusahen. Er lachte aber laut und rief: »Buono, buonissimo«, — gut, sehr gut!

Ich sammelte vielerlei Meerschneckenhäuschen, Muscheln und mehrere Seesterne für meine Naturaliensammlung in der Zürcher Taubstummenanstalt. Dann aber traten wir bei schönster Abendbeleuchtung den Rückweg oder vielmehr die Rückfahrt an. Wir fuhren mit dem Dampfschiff dem Canal Grande zu. Am Hotel Sandwirt stiegen wir aber noch nicht aus, sondern durchfuhren mit der Dampfschwalbe den ganzen langen und ziemlich breiten Kanal unter der Rialtobrücke hindurch bis zur Bahnhofstation hinauf. Eine herrliche Fahrt! Von Osten nach Westen durch Venedigs Kanäle zu fahren, ist eine Sehenswürdigkeit. Als wir den Kanal Grande zirka 4 Kilometer weit wieder zurück gegen Osten fuhren, fing es schon an zu dunkeln. Die Straßenlampen und die Lichter der Häuser wurden angezündet. Und so genossen wir das herrliche Schauspiel, Venedig in schöner nächtlicher Beleuchtung sehen zu dürfen, mit dem prächtigen Wiederschein in der dunkelgrünen Meeresflut. Die herrlichen Paläste und die vielen Kirchen verschönern den Anblick auch in der Dämmerung.

Unterwegs stiegen wir aus und gingen durch einige enge Gäßchen. Wir wollten auch das Leben und Treiben der Venezianer unter sich sehen. Leicht, weich, wohltönend ist ihre Sprache.

Rauhe, rohe Töne und plumpes, wildes Geschrei hörten wir nirgends. Ueberall freundliches, geschmeidiges, heiteres Wesen. Nun stiegen wir aufwärts und kamen auf einen etwas erhöht gelegenen Platz. In tausendfacher Beleuchtung erstrahlten die hohen Paläste. Die großartigen Kaufläden zeigten ihre kunstvoll ausgestellten Verkaufsgegenstände. Wir standen still wie vor einer Märchenwelt. Die zierliche Beleuchtungsart schien schelmischen Irrlichtern gleich. Es war der Sankt Markusplatz, auf dem wir angekommen waren. Dieser weltberühmt gewordene Platz ist östlich begrenzt von der St. Markuskirche. Auf den übrigen Seiten ist der sogenannte nördliche (gebaut 1480—1517) und der südliche Palast (gebaut 1586—1600). Dieser letztere, mit der alten Bibliothek, bildet den königlichen Palast. Er hat die herrliche Aussicht nach Süden in den großen Kanal und einen wundervollen königlichen Garten. Der westliche Abschluß des St. Markusplatzes wurde erst 1810 gebaut, ist also neuer oder moderner. Im Erdgeschoß dieser neueren Bauten sind sehr schöne Kaufläden und große Kaffeehäuser eingerichtet. Vor diesen sind Bogengänge erbaut, die zu Spaziergängen der Venezianer dienen. Der St. Markusplatz ist 175 Meter lang, westlich bei den Kaufläden 56 Meter, östlich bei der St. Markuskirche 82 Meter breit. Der ganze Markusplatz ist mit hellen Marmorplatten und dunkleren Steinplatten belegt. Alles zusammen bildet eine eigenartige, schöne Zeichnung auf dem Fußboden, den wir betreten. (Forts. folgt.)

Aus der Taubstummenwelt

Kanton Zürich. Gottesdienstplan des zweiten Quartals. 17. April: Horgen; 24. April: Marthalen; 1. Mai: Bassersdorf und Rorbas; 5. Mai (Auffahrt): Affoltern; 8. Mai: Zürich; 15. Mai (Pfingstsonntag): Horgen (?); 16. Mai (Pfingstmontag): Wald und Uster; 22. Mai: Turbenthal und Winterthur; 29. Mai: Andelfingen; 5. Juni: Bassersdorf und Bülach; 12. Juni: Zürich; 19. Juni: Wetzikon; 27. Juni: für Horgen und Meilen (Ort noch nicht fest).

Am Charfreitag und den Ostertagen haben folgende zürcherische Gemeinden wieder für das Taubstummenheim gesteuert: Zürich Fr. 12. 60; Affoltern Fr. 4. 30; Turbenthal Fr. 3. 10; Winterthur Fr. 8. 75 (dazu von zwei Freundinnen der Taubstummen Fr. 1.— und Fr. 20.—); endlich Bülach Fr. 4. 60. Zusammen Fr. 54. 35. Allen Spendern herzlichen Dank! G. Weber, Pfarrer.

Taubstummen-Konfirmation in Zürich. Am Palmsonntag den 20. März fand die Konfirmation der aus der Taubstummenanstalt Zürich austretenden Zöglinge statt. Seit Jahrzehnten hatten diese Konfirmationen in der Anstalt selbst stattgefunden. Herr Pfarrer Weber aber machte den Vorschlag, in dem Unterweisungszimmer bei der St. Peterskirche Zürich die Konfirmation zu vollziehen. In diesem Raume finden nämlich seit einem halben Jahre die Gottesdienste für die erwachsenen Taubstummen statt. Wichtige Gründe veranlaßten das zürcherische Pfarramt für die Taubstummen, die heilige Handlung der Konfirmation in das Lokal der Taubstummen-Gottesdienste zu verlegen. Zunächst konnte dadurch die Feier des Palmsonntages für die erwachsenen Taubstummen Zürichs eine erhöhte Bedeutung erhalten. Sodann konnte aber auch den gehörlosen Konfirmanden selbst die wichtige Bedeutung ihren Konfirmation nahe gelegt und anschaulich gemacht werden. Denn daß die Konfirmation die Aufnahme der Konfirmierten unter die Gemeinde der erwachsenen Christen bedeutet, wurde jedem Konfirmanden klar, als er selber in die versammelte Gemeinde der Erwachsenen hingehen durfte.

Herr Pfarrer Weber hatte als Text seiner Konfirmationspredigt die Worte gewählt: „Ich bin dessen in guter Zuversicht, daß der, der in euch angefangen hat das gute Werk, es auch vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi.“ Die recht passende und gewiß allen verständliche Predigt machte auf alle Anwesenden einen tiefen Eindruck. Außer den zahlreich versammelten Taubstummen von Zürich und Umgebung waren auch die Eltern, Taufpaten und Verwandten der Konfirmanden bei dieser ernsten Feier anwesend. Und daß die Lehrerschaft der Blinden- und Taubstummenanstalt Zürich zur Konfirmation und zum Abendmahl auch erschien, versteht sich ja von selbst; denn es wurden außer den austretenden neun Taubstummen auch zwei Blinde konfirmiert. Die Namen der taubstummen Konfirmanden sind: Jak. Haupt, von Regensberg; Walter Haußer, von Richterswil; Ernst Mülly, von Schöfflisdorf; Johann Spühler, von Wasterkingen; Adolf Spühler, von Wasterkingen; Luide Helle, von Amsterdam, Holland; Sophie Jung, von Neftenbach; Rosa Gisin, von Zürich; Berta Meier, von Dällikon. Die Namen der zwei blinden Konfirmanden